

Die Trift aus dem Bayerischen Walde nach Passau, in Vergangenheit und Gegenwart.¹⁾

Von Forstrat Leythäuser in Landshut.

(Hierzu 1 Tafel.)

Einleitung.

Ein mächtiger Faktor für das Holztransportwesen im Gebiete des unteren bayerischen Waldes (südlich vom Rachel bis zur Donau) ist die Trift auf der Ilz und ihren Nebengewässern.

Die Gewässer der Ilz entspringen aus 5 Seitentälern des böhmisch-bayer. Grenzgebirges, die sich später von Fürsteneck abwärts in dem Ilz-tale vereinigen, nämlich:

1. die große Dhe mit der Schwarzach, dem Seebach (Abfluß aus dem Rachelsee), den Schächtenbächen, der Röhrenacher-Dhe,
2. die kleine Dhe mit dem Knotenbache und dem Sagwasser,
3. das Reschwasser mit dem Steinbache und den Schwarzbächen,
4. das Sauhwasser mit dem Teufelswasser, den beiden Bärenbächen und dem Windischwasser, und endlich
5. das Osterwasser.

Die ersten beiden Bäche bilden die Schönberger Dhe im Gebiete der Forstämter Klingenbrunn, Spiegelau, St. Oswald und Schönberg, die letzten drei dagegen die Wolfsteiner Gewässer im Gebiete der Forstämter Maut-West und Ost, Wolfstein, Bischofsreuth und Neureichenau.

Nach Vereinigung sämtlicher Bäche unterhalb Fürsteneck führt der Fluß den Namen „Ilz“ und mündet bei Ilzstadt-Passau am Fuße des St. Georgsberg in die Donau.

Die Wolfsteiner Gewässer wie der Hauptfluß Ilz verließen zu Beginn unserer Geschichte größtenteils innerhalb der Grenzen des Hochstifts Passau, nur bei Kalteneck und Hals wurde bayer. Gebiet berührt. Die Schönberger Dhe dagegen nahm durchaus ihren Verlauf im damaligen Kurfürstentum Bayern. Das Sagwasser bildete nach Norden die Grenze zwischen diesem und dem Hochstifte.

Im folgenden geschieht auch noch des öfteren zweier Bäche, nämlich der Erlau und der Michel, Erwähnung. Beide Bäche stehen in keinem Zusammenhang sowohl unter sich, als auch mit der Ilz. Erstere entspringt in der Nähe des vorerwähnten Osterbaches bei Zandelsbrunn,

¹⁾ In der diesjährigen Jubiläums-Ausstellung zu Nürnberg hat auch die Passauer-Trift einen gesonderten Platz erhalten. Nachstehende Ausführungen dürften daher geeignet erscheinen, den Besuchern dieser Ausstellung als Kommentar zu dienen.

nimmt kleine Bäche aus dem sogenannten Frauenwalde bei Waldfkirchen auf und mündet etwa 1½ Stunde unterhalb Passau bei Erlau in die Donau. Die Michel (auch Mühl genannt) nimmt ihren Ursprung vom südlichen Abhang des Dreifessel-Gebirges, verläßt nach kurzem Lauf das ehemals Hochstiftische, jetzt bayerische Gebiet und mündet im österreichischen Mühlrinntal bei Neuhaus in die Donau.

Geschichte.

Solange als es bekannt ist, daß ein in den Fluß geworfenes Stück Holz schwimmt, ebenso lange wird wohl auch das fließende Wasser zur Weiterbeförderung von entasteten Baum-Abschnitten oder aufgespalteten Hölzern ab und zu benutzt worden sein.

Forstmeister Seidensticker erzählt in seiner „Walbgeschichte des Altertums II“, S. 322, daß ausweislich des 1. Buches der Könige 5, 9, die im Libanon geschlagenen Cedern zum Tempelbau an das Meer gebracht und entlang dem Meeresufer geflößt worden seien. Auch bei den Römern und Griechen sei es üblich gewesen, Holz schwimmen zu lassen, und zwar wurde geflößt sowohl in ganzen Flößen als auch in einzelnen Balken z. B. auf dem oberen, noch nicht schiffbaren Teile des auf den Apenninen entspringenden Tiber. Plinius schreibt hierüber (III. 5, 9): „Sed Tiberis propter aspera et confragosa ne sic quidem praeterquam trabibus veruis quam ratibus longe meabilis fertur etc.“

Der Gedanke also, das Wasser zum Holztransport zu benutzen, ist schon sehr alt, und wir dürfen daher auch für das Gebiet der Flz annehmen, daß wenigstens in ihrem unteren Laufe wohl schon zur Zeit der Römer-Herrschaft bereits manches Stück Holz aus dem waldbreichen Hinterlande für die Bedürfnisse der im castra batava stationierten römischen Legionen herabgeschwemmt worden sein mag.

Die Akten des Hochstifts Passau¹⁾ lassen erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts erkennen, daß seitens der Untertanen die Gewässer der Flz als Transportmittel benutzt worden sind. Im allgemeinen waren die Fürstbischöfe zu jener Zeit nicht besonders geneigt, eine „Schwemmung“ zu gestatten, weil sie sich dadurch an ihrem Fischerei- und Perlsregale

¹⁾ Das Hochstift Passau führt seine Entstehung auf die Zeit der Agilolfinger zurück. Als Bistum anno 739 durch den S. Bonifazius gegründet, erreichte der Bischof unter Kaiser Friedrich II. auf dem Hofstage zu Nürnberg, d. d. 24. I. 1217 die Würde eines Reichsfürsten.

Nach über 1000jährigem Bestehen ging der größte Teil des Hochstifts durch den Reichs-Deputats-Hauptschluß 1803 an den Großherzog von Toskana und durch den Preßburger Frieden 1805 an die Krone Bayerns über. Bei den Säkularisation betrug die Fläche des Hochstifts 991 qkm mit 52 000 Einwohnern.

beeinträchtigt fühlten. Ohne Erlaubnis durfte daher Holz auch nicht geschwemmt werden. So wurde im Mai 1686 der Rott-Müller vom Jäger in Waldfkirchen wegen unbefugter Trift gepfändet. Auf erhobene Beschwerde wurde der Müller zwar begnadigt, weil er das „Blochholz wegen des hohen Bergs weder mit den Oren noch mit Pferd zur Saag nit bringen kkonnte“, allein er mußte 3 fl. „Stüft“ hiefür bezahlen.

Auch zu Anfang des 18. Jahrhunderts enthalten die Akten mehrfach Bewilligungen kleiner Tristen, insbesondere wurde die Holzschwemme auch von den Bauern benutzt, die verpflichtet waren, robotweise ein bestimmtes Brennholzquantum an die „Hofstatt“ zu liefern. Ein rechtes Bedürfnis zur Holzlösung auf größere Entfernungen ist indessen wohl erst aufgetreten, als Passau anfang, sich zu einem größeren Gemeinwesen auszubilden und die in der näheren Umgebung der Stadt befindlichen Waldungen nicht mehr ausreichten, den Holzbedarf des Hofes und der städtischen Bevölkerung zu befriedigen.

Als dann später die fortwährend steigenden Bedürfnisse des Hochstifts und der prachtliebenden fürstbischöflichen Hofhaltung dringend eine Vermehrung der Einkünfte erheischten, war nichts natürlicher, als daß sich die Blicke des Landesherrn auf jenes große Waldgebiet an der Nord-Ost-Grenze des Hochstifts richteten, in dem Jahrhunderte ungeheure Wertschätze in Holz aufgespeichert hatten.¹⁾ Bei dem gänzlichen Mangel geeigneter Landwege konnte selbstredend zur Nugbarmachung dieser ca. 100 000 Tgw. großen Urwaldungen nur der Wassertransport auf den Gewässern der N. in Frage kommen.

Der Erste, welcher das Bedürfnis seiner Zeit erfaßte und mit bischöflicher Erlaubnis im Waldbante Wolfstein zu tristen begann, war der intelligente und industrielle Lukas Kern, Schiffermeister und Gastwirt zur „Sonne“ am Sand zu Passau (geb. 1680 gest. 1749). Ermutigt durch dessen Erfolge machten nun auch die benachbarten Bayern unter Kurfürst Max Emanuel einen Tristversuch mit einer größeren Quantität Brennholz aus dem Kammerforste „Deb“ (jetzt Teil des F. A. Schönberg) zum Verkauf nach Österreich, wie aus einem Dankschreiben des Kurfürsten an Fürstbischof von Rabatta d. d. 12. IV. 1721 hervorging, worin der Kurfürst dem letzteren das gänzliche „Reciprocum“ für den Fall versprach, daß er die Absicht hegen sollte aus den hochstiftlichen Grenzwaldungen Holz zu schwemmen. — Wie bereits eingangs erwähnt, berührte nach dem damaligen politischen Bestände die

¹⁾ Bis Anfang des 18. Jahrhunderts betrug die jährliche Rente dieses großen Waldgebietes 16—17 fl. und zwar für Holzlieferung an die Glashütten. —

Flz an 2 Stellen, bei Kalteneck und Hals, bayerisches Gebiet. Wollte der Bischof daher diese Strecken passieren, mußte er sich zuvor des Einverständnisses der Bayern versichern und ebenso war der Kurfürst auf das Entgegenkommen des Bischofs angewiesen, wenn er auf der Flz zur Donau wollte.

Im Jahre 1729 scheinen die ersten Arbeiten größeren Maßstabs zur Triftbarmachung der oberen Flzstrecke und der Wolfsteiner Gewässer von seiten des Hochstifts begonnen zu haben. Unterm 5. September d. J. wurde vom Fürstbischof Jos. Dominicus das Pflegegericht Wolfstein¹⁾ zum Gutachten über die beabsichtigte Triftbarmachung aufgefordert und zugleich den Untertanen des Gerichts die Bachräumung zur Pflicht gemacht.

Trotz des sehr ungünstig ausgefallenen Gutachtens des Pflegers und des als Sachverständigen beigezogenen „Frohnfischers“ Rudolf Lang in Freyung, welcher namentlich die technischen Schwierigkeiten in der „Buchbergerleiten“, eine der schönsten und romantischen Bachstrecken im bayerischen Walde, durch welche die Gewässer zwischen eingeklemmten Felsen ihren Lauf zu nehmen gezwungen sind, hervorhob, wurde die Triftbarmachung begonnen und im selben Jahre noch soweit gefördert, daß bereits 1730 eine Probetrift mit Material aus dem „Hüttenwalde“ bei Wolfstein vom Stapel gelassen werden konnte.

Das Resultat dieses Versuches ist nicht besonders gut ausgefallen; dies schreckte jedoch die Hochfürstliche Regierung nicht ab; vielmehr wurde schon im nächsten Jahre mit den Gebrüdern Valentin und Thomas Kainz aus Passau ein mehrjähriger Lieferungs-Vertrag von jährlich 1000—2000 Klaftern abgeschlossen und denselben zugleich die Verpflichtung auferlegt, zur Sicherheit der Scheiterschwemme in der Nähe von Fürsteneck auf eigene Kosten einen Abrechen zu erbauen. Diese Sperre wurde 1737 durch steinerne Soche mehr befestigt und späterhin in den Jahren 1779, 1816 und 1819 verschiedentlich ausgebaut und so hergestellt, wie dieselbe zur Zeit noch besteht.

Verschiedene Differenzen bei der Triftung durch das bayerische Gebiet insbesondere wegen der Fischerei und des Perlregales führten zu Verhandlungen mit dem Kurfürstentum Bayern, die in dem Abkommen vom 13. Juli 1737 ihre Erledigung fanden. Hiernach war das Hochstift befugt, das für die „Hofstatt“ und die Stadtbevölkerung Passaus erforderliche Brennholz, jedoch nicht mehr als 7—8000 Klaftern im Wienermaße (6' hoch, 6' breit und $2\frac{1}{2}'$ Scheitlänge = 2,84 Ster) und mit Rücksicht

¹⁾ Schloß Wolfstein gegen Ende des 12. Jahrhunderts vom Bischof Wolffer zu Jagdzwecken und zum Schutz des vorüberziehenden Handels-Saumsteiges (goldener Steig) erbaut.

auf die obenbezeichneten Regalien nicht länger als bis Ende April zu schwemmen. Weiters mußte sich die bischöfliche Regierung verpflichten, das zum kurfürstlichen Bräuhaus zu Hals nötige Holz gegen Bezahlung jenes Wertes abzulassen, wie er sich mit Abrechnung aller Unkosten und das Stammgroßchens berechnet. Als solcher wurde der Betrag von 1 fl. 3 Kr. pro Klafter (64 *ſ* pro Ster) ohne Unterschied ob hartes oder weiches Holz ermittelt und bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts auch in dieser Höhe beibehalten.

Wie wir später noch sehen werden, war es den Bayern bei diesem Abschlusse hauptsächlich darum zu tun, dem Bischof nicht mehr Holz als zum eignen Bedarf nötig schwemmen und keinen Holzhandel aufkommen zu lassen, der sie hätte durch den Ausfall der damaligen hohen Holzölle schwer schädigen müssen.

Inzwischen wurde mit der Triftbarmachung der Ilz und ihrer Nebenbäche bis tief in das Quellgebiet fortgeföhren. Bereits 1736 erfolgte auf dem Sauswasser (siehe Flußkarte) die 1ste Trift mit etwa 5000 Klaftern aus dem sogenannten Schweizerwald¹⁾, das sind die heutigen Distrikte Kroniauberg, Sperrbüchl, Schwarzkopf, Sulzberg des Affessoren-Bezirks Schlichtenberg, J. M. Wolfstein, deren Abholzung damals in großen Schlägen (Maife²⁾) eingeleitet wurde. Es folgte sodann die Aufschließung des Bärnbaches, des Windischwassers, des Reischwassers und zuletzt des Osterwassers, so daß schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein bedeutendes Gebiet dieses Urwaldes den „schwemmbar“en Waldungen beigezöhlt werden konnte.

Alle diese ersten Triften hatten jedoch noch mit verhältnismäßig vielem Abgang (Calo genannt) zu rechnen, oft bis zu 40 % des Einwurfs, was wohl darauf zurückzuführen war, daß abgesehen von Entwendungen einerseits die Bachräumungen doch noch ungenügend, andererseits aber auch die Einrichtungen für das Ausheben des Holzes in der Ilzstadt äußerst primitiv waren.

Bekanntlich beruht, wie auch noch heutzutage, die Möglichkeit des Holzaushubs aus der Ilz kurz vor ihrer Einmündung in die Donau auf dem Umstande, daß der Inn in den Monaten April und Mai, verursacht durch die Schneeschmelze im Gebirge, sehr hohe Wasserstände zeigt, die auf die Donau und durch diese auf die Ilz

¹⁾ so genannt, weil bei Heibengut eine große Schweizerei eingerichtet war.

²⁾ Die Bewirtschaftung erfolgte in Wechelschlägen, so zwar, daß zwischen jedem Schlag von ca. 150—300' Breite ein entsprechend breiter Streifen Holz übergehalten wurde, der erst nach erfolgter Besamung nachgehauen werden sollte. Die Streifen gingen von Berg zu Tal.

flauend wirken, so daß das Triftholz, das nebst dem durch einen einfachen quer über den Fluß gelegten schwimmenden Rechen aufgehalten wird, auf natürliche Weise am Abfließen verhindert wird. Liegen nun aber größere Massen vor diesem Rechen und treten gar noch zur kritischen Zeit Hochwässer auf der Flz ein, so besteht große Gefahr, daß das vorliegende Holz entweder durch den Druck zum Untertauchen gezwungen wird und fort schwimmt, oder aber den Rechen zerreißt und dann Holz in großen Massen zu Verlust geht.

Bei dem damaligen Mangel einer Hauptsperre in Hals mußte besonders darauf gesehen werden, daß aus der ca. 5 Stunden weit entfernten Sperre zu Fürsteneck, von der oben die Rede war und welche die Aufgabe hatte, das ganze nach Passau bestimmte und auf den einzelnen Waldbächen anrinnende Triftholz zu sammeln und zu halten, nur ein solch bemessenes Holzquantum zur Weitertrift ausgelassen wurde, als der Rechen in der Flzstadt zu halten vermochte. Wegen der Wichtigkeit dieser Aufgabe wurde bereits 1738 ein eigener Triftbeamte beim damaligen Forstamte Passau aufgestellt und dessen Tätigkeit durch eine besondere Instruktion geregelt.

Bei den primitiven Anlagen in der Flzstadt bildete das Aushub- und Überfrachtungsgeßäft des Triftholzes ein großes Stück Arbeit; da zu jener Zeit nur kleine Stellplätze unmittelbar nächst der Aushubstelle (Probstei- und Ziegelstadelwiese) zur Verfügung standen, und auch der Felsendurchbruch am Fuße des St. Georgsberg noch nicht hergestellt, ein Achsentransport somit unmöglich war (der Durchbruch erfolgte erst 1763), so geschah die Überfrachtung des Holzes zu den am linken Ufer der Donau ab und aufwärts befindlichen Lagerplätzen fast ausschließlich durch Schiffe. — Hierzu wurden zweierlei Gattungen von Schiffen verwendet, nämlich kleinere ca. 80 Klastern haltend und meist wegen ihrer besseren Lenkbarkeit zur Talfahrt nach den Lagerplätzen bei der Lindau, und größere sogenannte Kehlheimer mit ca. 130 Klastern Inhalt zur Bergfahrt nach der Donau aufwärts gelegenen Stellplätzen: Holzanger bei Eggendobel, Hackelberg und auf der Bleicherwiese.

Bei günstigem Wasserstande (9' Donaupegel) konnten täglich am Borrechen zu Flz 6—9 große und kleine Schiffe beladen, also etwa ein Quantum von 600 Klastern gefördert werden. Hierzu waren täglich ca. 500 Menschen und eine größere Anzahl von Pferden zum Schiffszuge beschäftigt. Das ganze Geßäft des Holzauhubs und der Überfrachtung war im Alford an die Passauer Schiffsmeister (Rüstenegger, Wenzel, Brunner) vergeben. — In den ersten Zeiten wurden etwa 36 Kreuzer, späterhin 42 und 48 Kr. und um die Jahrhundertwende sogar 56 Kr.

pro Kloster bezahlt. (Nach heutigem Gelde ebensoviele Pfennige pro Ster.) Mit dem Fortschreiten der Triftbarmachung der Gewässer im Innern der Waldungen, wodurch immer weitere Gebiete des großen Urwaldkomplexes aufgeschlossen wurden, steigerten sich naturgemäß die Ansprüche des Hochstifts an die Holzschwemmung. Schon längst beschränkte sich der Bischof nicht mehr auf das ihm vertragsmäßig durch Bayern bewilligte Brennholzquantum von 8000 Klaftern, noch weniger hielt er die festgesetzte Triftzeit ein. Das jährliche Triftholzquantum stieg in den 1770er Jahren auf 15—20000 Klafter und allmählich entwickelte sich bei den guten Beziehungen des Hochstifts zu Österreich nach Befriedigung des heimischen Marktes mit dem Überschusse ein schwungvoller Brennholzhandel zu den Donau abwärts gelegenen Städten, insbesondere mit Wien, der bis in die neueste Zeit andauern sollte und für Passau eine Quelle reichlichen Einkommens bildete.

Daß dieses Gebahren des Fürstbischofs den Bayern schon lange ein Dorn im Auge war und nicht gefiel, war klar. Die Bayern, die zur damaligen Zeit einen ganz vorzüglichen Beobachter in der Person ihres Pflegers in Hals (Burkart v. Haas) hatten, waren hierüber genauestens orientiert und verfolgten neidischen Blickes die fürstbischöflichen Handelsgeschäfte nach Österreich, zudem beschwerten sich auch des öfteren die bayerischen Fischer von Kaltenegg und Hals über die lange Dauer der Trift, wodurch angeblich der Fischerei und dem Perlfang schwere Einbuße zugefügt werde, und verlangten Entschädigungen hierfür. — Als nun gar der Bischof an den Kurfürsten 1781 die Forderung einer Preiserhöhung auf 1 fl. 42 Kr. pro Kloster für das an das Kurfürstliche Bräuhaus zu Hals abzugebende Brennholz stellte, war dem Faß der Boden ausgestoßen. — Bayern erklärte, daß von einer Preiserhöhung keine Rede sein könne, die Schwemme erfolge lediglich zum Vorteil der hochstiftlichen Regierung, ohne welche alle bischöflichen Waldungen keinen Nutzen für das Hochstift abgeben würden, übrigens sei ursprünglich nur von einer Schwemme bis zu 8000 Klaftern für den eigenen Bedarf die Rede gewesen, während jetzt nach Österreich mit großen Massen Handel getrieben würde, so daß sogar Gefahr bestände, daß das Hochstift für die Folge nicht mehr in der Lage wäre, das zum Bräuhaus Hals erforderliche Brennholz nachhaltig zu liefern.

Der Fürstbischof widersprach natürlich insbesondere in letzter Beziehung, worauf von den beiden Teilen eine „Cumulativ-Commission“ abgeordnet wurde, um sich über den Zustand der Waldungen an Ort und Stelle und über die Zulässigkeit einer größeren Holzschwemme zu informieren. Auf bayerischer Seite war Hofkammerrat von Stubenrauch, auf bischöflicher Seite Hofkammerdirektor von Niedel beteiligt. —

Durch diese Kommission wurde zunächst das Reschwasser, woselbst im Jahre 1737 mit der Schwemmung begonnen wurde besichtigt „allwo sich das Steinbächl mit obigem vereinigt und dabei gefunden, daß dieses Gewässer über 2 Stund Wegs ab und aufwärts mit großen Unkosten gerändert und schon seit 1763 nach Zeugniß der daselbst ruinirten Kläusen, die schon im selbigen Jahre gebaut worden seien, schwemmbar gemacht und daß aber noch allenthalben Überfluß an Holz besonders an Nadelholz vorhanden sei. Von dannen begab man sich zum Sausbach und befand wieder, daß dieser Bach über die Waldmühle hinaus vollkommen gerändert und etwas Holz hinter der Mühle herabgeschwemmt werde, indem die Waldgegend vorderhalb dem Annathal am Pernbächen, wo anno 1737 der Holzschlag angefangen worden, meist ausgeschlagen ist. — Von dannen verfügte man sich an das Winbischwasser und befand dieses vollkommen geräumt und daß die Gegenden von Schlichtenberg und Mühlberg größtentheils ausgeschwemmt seien, und daß das Holz seit vielen Jahren per über eine Stunde Wegs hinter der Dorfschaft Herzogsreuth herabgeschwemmt werde. Die Umstände haben sich seit Anfang der Schwemme so vollkommen geändert, daß jetzt der Holzschlag an verschiedenen Orten und auf verschiedenen Wässern gepflogen werde, die 5 Stund weit von einander entfernt seynd, wie denn auch dormalen sich der weiteste Holzschlag am Schwarzenbach, allwo das Reschbächlein einfließet, befunde. — Weiches Holz — so heißt es weiter — befunde man in diesem Bezirke zwar zur genüge vorhanden, auch viel Puches hierunter, allein das Holz ist sehr stark ausgepläntert und in zu breiten Maßen gehauen, viele aufeinander gehauene Bäume ohnbenutzt und viele der besten Ertr der Holzwachs seynd zu Raumreitern oder Wiesen und Aecker gemacht.“ Es würde zu weit führen, den ganzen Befund über die Zustände der Flz entlang bis herab nach Passau zu schildern; es sei nur noch angeführt, daß das Urtheil des bayerischen Kommissärs, aus dessen Feder obige Konstatierungen stammen, über die Triftanstalt in der Flzstadt äußerst ungünstig ausfiel. „Es sei kein Wunder — schreibt er — wenn hier viel Holz zu Verlust gehe, wie denn gar nit zu zweifeln kommt, daß während der Holzschwemm durch die Ortschaften auf einem Bezirk von 12 Stunden lang villes Holz abgetragen und entwendet werde.“ —

Ebenso ungünstig lautet auch der Bericht an seine Regierung, worin zum Ausdruck kam, „daß eine größere Ausschwemmung als 8—10000 Klastern per Jahr um eine ewige nützliche Benützung herzustellen, nit zu erlauben und eine Erhöhung des Holzpreises nit zu bewilligen sei“. Ein Bescheid erfolgte indessen nicht, die Angelegenheit wurde vielmehr auf die

lange Bank verschoben und erst im Jahre 1801, wie wir später sehen werden, aufs neue wieder in Fluß gebracht und dann aber auch entschieden.

Auch die passauischen Kommissäre erkannten bei dieser Besichtigung die „vorzüglichen Gebrechen, so sich bey den hochstiftischen Holzschwemmen bis hieher äußerten“. Zu deren Beseitigung wurden Bestimmungen erlassen, die 1788 in einer Schwemmordnung zusammengefaßt wurden; in 60 Paragraphen kam zum Ausdruck, daß künftig die zu Holzschwemmen bestimmten Wälder von 2 Waldbämtern Wolfstein und Pleckenstein besorgt werden sollen, wogegen das Forstamt Passau die Rechnung zu führen habe. Es sollte kein Waldmeister mehr Holz der Schwemme beiverfen, als vorher von Seite der Hofkammer bewilligt wurde. Der Hofkammer blieb die Bestimmung vorbehalten über die Zahl der Aufseher, welche in jedem Schwemmdistrikt (nämlich von Pleckenstein-Neuhaus auf der Michel, von Wolfstein nach Passau auf der Ilz und von Pleckenstein nach Waldfkirchen auf dem Osterwasser) aufgestellt werden sollen, dann über die Höhe der Tagelöhne und über den Beginn der Schwemme. Sache des in Waldfachen ernannten Spezial-Kommissärs dieser Stelle war es endlich, die Schwemmdistrikte unversehens zu bereisen, die Schläge im Walde zu visitieren und die entdeckten Gebrechen abzustellen; ebenso lag ihm ob, das Abmaß des zu Passau ausgehobenen Triftholzes festzustellen.

Im Jahre 1765 ging durch Vertrag mit Österreich die Rannriedel'sche Herrschaft, eine bisherige österreichische Enklave, die von der Donau sich dem Rannatale folgend sich sächerartig bis an die böhmische Grenze ausdehnte, in den Besitz des Fürstbischofs über. Mit diesem Besitze wurde auch das große Waldgebiet am Dreifessel-Pleckenstein erworben, dessen Abholzung in den zur „Michel“ abfallenden Gehängen bereits vom Vorbesitzer, Grafen Clam im großen Stile seit 1753 eingeleitet war.¹⁾ Für diesen Teil hatte das Hochstift 1766 die eingerichtete Holzschwemme auf der „Michel“ zur Donau nach Neuhaus, woselbst sich ein Holzrechen, Lagerplatz und das Beamten-Bohnhaus befand — während der Holzverkaufsbeamte (Holzverfilberer genannt) in Wien wohnte — um 50 000 fl. von Oesterreich erkaufte, wobei es sich jedoch verpflichten mußte, dem Kloster Schlegl für die Erlaubnis der Durchtriftung durch ihr Gebiet jährlich 1600 Klaftern unentgeltlich auszustellen. Mit der im Jahre 1790 vollendeten Abholzung des Dreifessel-Gehänges ging diese Triftanstalt wieder ein.

¹⁾ Um diese Zeit wurden viele fremde Holzhauer eingestellt, namentlich Tiroler, die sich auf den großen Schlägen Hütten bauten und sich wohlthätig einrichteten. Die heute noch in den Dreifessel-Gehängen befindlichen Raumreiten sind hierauf zurückzuführen.

Die fortwährenden Beaufsichtigungen seitens Bayerns legten der hochfürstliche Regierung den Gedanken nahe, die Trift auf der Ilz aufzugeben und die Waldbäche in die ganz auf passauischem Gebiete fließende Erlau, die unterhalb Passau in die Donau mündet, überzuleiten und zur Trift einzurichten. In dieser Absicht wurde sie noch mehr bekräftigt, als die Frage der Nutzbarmachung der nordöstlich vom Dreießel gelegenen und in das Gebiet der Molbau allfallenden, 1765 erworbenen Waldungen an sie herantrat, welche nur auf dem Wege der Überleitung der dortigen Gewässer in das Gebiet der Ilz gelöst werden konnte. Unterm 26. Februar 1790 gab der Fürstbischof Auftrag, diese Verhältnisse eingehend zu erforschen. Geplant war eine Verbindung des nach Böhmen abfließenden Kreuzbaches mit dem Osterwasser und im weiteren Verlaufe unter Benutzung des Kalt- oder Goldgrubenbaches, dann des Handelsbrunnengewässers, sowie des Erlauwieseler-Weihers mit der Erlau, von wo aus dann bis zur Donau keine Schwierigkeiten mehr bestanden hätten.

Mit dieser Aufgabe war der Waldmeister Felix Bauer von Pleckenstein für den ersteren Teil und der Pfleger von Handelsbrunn Sigmund v. Gschwendner für die letztere Strecke betraut.

In verhältnismäßig kurzer Zeit konnte dem Fürstbischof ein diesbezügliches Projekt vorgelegt werden, dessen Kosten zu 8650 fl. veranschlagt waren.

Hiernach sollte ein Kanal vom Kreuzbachl bis zum Osterbach mit einem Profil von 3' Tiefe, 3' Sohle und 5' oberer Weite geführt werden mit Ausnahme jener Stelle am sogenannten Bayerseppen-Berg in der Flur Frauenberg, woselbst die Wasserscheide passiert werden mußte. Hier war ein Einschnitt von 7 Klaftern Tiefe (1 Klafter = 10') auf 114 Klafter Länge vorgesehen. — Weiter hätte dann vom Osterbache bei der Sagemühle aus bis zum Einfall des Kaltwasserbaches eine zweite Kanalverbindung mit ähnlichen Profilen hergestellt werden sollen.

Selbst ein Unternehmer für die Ausführung dieses Projektes war bereits in der Person des Martin Althammer, Samer¹⁾ von Fürholz, als eines in diesen Sachen ganz besonders gewandten Mannes, ausfindig gemacht. Als jedoch mit der Arbeit begonnen werden sollte, stellte sich ein ganz unerwartetes Hindernis entgegen. Die Frauenberger Bewohner duldeten nicht, daß auf ihrem Grund und Boden irgend ein Spatenstich gemacht wurde (Bericht des Waldmeisters Bauer vom 15. Juni 1790), und nachdem auch der Unternehmer die besonderen Schwierigkeiten bei der Durchgrabung der Wasserscheide erkannt hatte

¹⁾ Samer = Händler, der mit Saumtieren die Waren verfrachtete.

und den Afford nicht mehr einhalten konnte, fiel das ganze Projekt, das erst 70 Jahre später mit größerem Erfolge wieder aufgegriffen wurde.

Nun war der Fürstbischof wieder auf die Elz angewiesen und wollte er seine weitgehenden Pläne bezüglich der Verfilberung der Urwaldungen an der Grenze durchsetzen, so mußte er nolens volens mit dem Kurfürsten paktieren.

Zunächst versuchte er die Trifstanfalten in der Elzstadt zu verbessern, die hauptsächlich an dem Umstande lunterten, daß zwischen der Fürstenecker Sperre und dem Borrecken an der Aushubstelle keine zweite Halt- und Auffang-Vorrichtung vorhanden war. Der Fürstbischof beabsichtigte daher oberhalb Hals am sogenannten Lueg auf bayerischem Gebiete eine Sperre zu erbauen. Allein die diesfalls mit Bayern gepflogenen Verhandlungen scheiterten hauptsächlich am Widerspruche der Halser Bürger, die alle möglichen Gefährnisse für ihren Besitz in dem Unternehmen zu erblicken vermeinten. Bekanntlich wurde diese Idee erst 1828 verwirklicht. Sodann greift er die anno 1781 verschobene Angelegenheit neuerdings wieder auf. In einem Immediatbriebe an den Kurfürsten klagte er unter Hinweis auf das ihm 1721 gegebene Verprechen des Entgegenkommens, daß es doch höchst unbillig sei, ihm die Vertriftung größerer Quantitäten zu verbieten und gar noch von ihm zu verlangen, die Klasten an das Bräuhaus Hals um den alten Preis von 1 fl. 3 Kr. abzulassen, da doch längst die Unkosten sich gesteigert hätten. Auch wäre er gern bereit, zur Abstellung der Beschwerden seitens der Halser- und Kalteneckerfischer die Fischerei und den Perlsfang auf der bayerischen Strecke gegen ein „Bestandsgeld“ von 100 fl. abzupachten.

Die von ihm zur Schlichtung dieser Differenzen vorgeschlagene Kumulativ-Kommission wurde bayerischerseits abgelehnt, worauf Hofammerat v. Rademacher mit besonderer Vollmacht versehen nach München abgeordnet wurde. Dessen kluger Sachführung gelang es dann schließlich auch, einen für das Hochstift günstigen Abschluß zu erwirken. Geschickt mußte er u. a. auch die Drohung zu verwenden, daß, wenn Bayern nicht Zugeständnisse mache, das Hochstift sich veranlaßt sehen müßte, die Trift gänzlich auf der Elz aufzulassen und die Bäche in die „Erlau“ überzuführen, wodurch dann den bayerischen Untertanen von Hals wegen Entgangs des Arbeitsverdienstes schwerer Schaden zugehen würde.

Der Staatsvertrag selbst kam am 27. März 1802 zu stande und war auf die Dauer von 20 Jahren abgeschlossen. Die wesentlichen Bestimmungen waren, daß zunächst weder die jährliche Holztrift auf eine bestimmte Zeit noch auch das jährliche Triftholzquantum beschränkt sein solle, nur habe sich das Hochstift verbindlich zu machen, daß „ein mehreres nicht getriftet

werden dürfe, als forstordnungsmäßige Benutzung der hochfürstlichen Waldungen in Hinsicht der Perpetuität des Holzstandes erlaubet, um den Holzbedarf für das hochfürstliche Bräuhaus Hals auf die Dauer des Vertrags zu sichern.“

Ferner wurde gestattet, daß, wenn das Hochstift Gelegenheit finden sollte, aus den angrenzenden böhmischen Waldungen Holz zu kaufen, dasselbe gleichfalls auf der Flz, jedoch nur bis zum Höchstquantum von 3000 Klaftern, geschwemmt werden dürfe. Weiter wurde dem Fürstbischof das kurfürstliche Perlregal auf dem bayerischen Anteil der Flz gegen Zahlung von jährlich 100 fl. überlassen.

Für alle diese Zugeständnisse hatte sich das Hochstift zu verpflichten, das kurfürstliche Bräuhaus Hals mit dem erforderlichen Brennholze bis zu 800 Klaftern jährlich zu versehen. Als Preis hierfür wurde pro Klafter 1 fl. 30 Kr. statt des früheren zu 1 fl. 3 Kr. ohne Unterschied nach hartem und weichem Holze festgesetzt. Auch wenn allenfalls eine holzbedürftende Fabrik in jener Gegend auf kurfürstliche Rechnung betrieben werden sollte, hätte der Fürstbischof das nötige Holz um den Passauer Lokalholz-Preis abzugeben.

Gleiche Holzabgabe war für die Bürgerschaft von Hals vorgesehen. Schließlich hatte das Hochstift noch für die Schadloshaltung der Müller und anderer kurfürstlicher Untertanen, sowie der Fischer von Hals-Kaltenegg, welche durch die Holztrift etwa beschädigt werden sollten, aufzukommen.

Doch nicht lange konnte sich der Fürstbischof der Früchte dieses Vertrages erfreuen. Durch Reichsdeputations-Hauptschluß zu Regensburg am 25. Februar 1803 wurde bekanntlich das Fürstentum Passau nach über 1000jährigem Bestande aufgelöst und dessen nördlich der Donau gelegener Teil mit Ausnahme der Flzstadt mit dem Kurfürstentum Salzburg dem Großherzog von Toskana zugesprochen. Der übrige Teil mit der Stadt Passau kam zu Bayern.

Um die Jahrhundertwende war infolge der herrschenden Kriegszeit ein Stillstand im Triftgeschäfte eingetreten. Sobald wieder Ruhe am politischen Horizont eingetreten war, ließ sich die neue Regierung das Schwemmwesen auf der Flz eifrigst angelegen sein. Vor allem mußte mit den Bayern ein Abkommen getroffen werden, um in der nun bayerischen Flzstadt in der bisherigen Weise das Triftholz ausheben und verladen zu können. Nachdem aber die bayerische Regierung in dieser Hinsicht Schwierigkeiten machte und eine Benutzung ihres Territoriums nicht zugestehen wollte, war die salzburgische Regierung gezwungen, andere Wege einzuschlagen. — Die Zeitumstände kamen ihr dabei zu Hilfe.

Freiherr von Wimmer, k. k. Oberst und Besitzer der an der Grenze

bei Finsterau gelegenen Herrschaft Großzifau, dessen Waldungen zu den Triftbächen Retsch- und Teufelswasser des Flz-Gebietes gravitierten, stellte nämlich 1804 das Ansuchen, die vorbezeichneten Gewässer zur Abtriftung feines Holzes benutzen zu dürfen. Er machte sich dabei anheischig, auf seine Kosten die sämtlichen zur Flz abfließenden Waldbäche des Wolfsteinergebietes vom Retschwasser beginnend abzufangen und mittelst eines Hauptkanals von 6' Breite in die Erlau zur Donau überzuleiten, dann alle erforderlichen Nebkanäle, als welcher ganz besonders der Kreuzbach-Osterwasser-Kanal bezeichnet wurde, herzustellen, sowie eine Sperre an der Ausmündung der Erlau zu erbauen, wenn ihm das sämtliche in den Wolfsteiner Waldungen anfallende Holzmaterial im jährlichen Anschlage von 20—30 000 Klaftern Wiener Maßes, $2\frac{1}{2}'$ Scheitlänge, gegen eine von 5 zu 5 Jahren nach den Wiener Marktpreisen zu regulierende Taxe und zwar zunächst von 6 fl. 30 Kr. für 1 harte und 3 fl. für 1 weiche Klafter bei einem Triftcalo (Abgangsquote) von 15% beim harten und 12% beim weichen Holze überlassen werde.

Der diesbezügliche Vertrag kam unterm 31. Januar 1805 auf die Dauer von 25 Jahren zu stande. — Die Kanalarbeiten, wozu dem Unternehmer durch Vermittelung des Großherzogs von Toskana 1000 Mann vom k. k. österreichischen Militär zur Verfügung gestellt wurden, waren auf 350 000 fl. veranschlagt. — Mit dem Bau wurde alsbald begonnen. Dieser war auch bereits ziemlich weit vorgeschritten, wie die zahlreichen heute noch sichtbaren Reste auf der ganzen Kanallinie bezeugen, als mit dem Preßburger Frieden vom 26. Dezember 1805 das toskanische Fürstentum Passau an die Krone Bayern fiel.

Inzwischen scheint Freiherr v. Wimmer seine Rechnung nicht gefunden und sich vom Vertrage zurückgezogen zu haben; denn unterm 27. September 1806 erneuerte die bayerische Regierung mit dessen Schwiegersohn Freiherrn v. Gruschowsky den Vertrag unter fast gleichen Bedingungen. Auch Freiherr v. Gruschowsky mußte sich verbindlich machen, den Kanal zur Erlau und dann insbesondere den Kreuzberg-Osterbergkanal in den nächsten 2 Jahren zu vollenden. Als Holzpreis wurde für die nächsten 5 Jahre 4 fl. 6 Kr. bzw. 2 fl. 6 Kr. festgesetzt und das Triftcalo auf 10 bzw. 8% ermäßigt. Als weitere Bedingung wurde die Lieferung von jährlich 8—10 000 Klaftern für die Bewohner der Stadt Passau gegen Zahlung von 5 fl. 30 Kr. per harte und 3 fl. 30 Kr. per weiche Klafter angefügt.

Nach diesem Vertrage war also das ganze Triftgeschäft auf 25 Jahre in die Hände des Unternehmers, der damals als Holzlieferant in Beziehung zum kaiserlichen Hof in Wien stand, gelegt.

Allein Baron v. Gruschkowsky war ebenfowenig wie fein Schwiegervater im Stande, den Vertrag aufrecht zu halten, und überließ vielmehr das ganze Triftgeschäft einer Gefellſchaft Wiener Holzhändler unter der Firma Leidl & Co., welche mit dem Jahre 1810 ihre Wirkſamkeit ſchloß. Inzwiſchen fanden fortwährend Unterhandlungen mit dem Freiherrn v. Gruschkowsky ſtatt, um ihn zur Erfüllung ſeiner Vertragspflichten zu vermögen. Letzterer ſtützte ſich hauptſächlich auf die Unausführbarkeit der bedungenen Kanäle und verlangte Einſichtnahme einer Kommiſſion.

Dieſe fand auch unter der Führung des königl. Oberforſtaſſeſſors Meyer und Oberbaurates v. Niedl im Juni 1810 ſtatt und konſtatierte, daß wohl die phyſiſche Möglichkeit der Ausführung der Kanäle gegeben ſei, daß jedoch inſbeſondere bei dem Kreuzbach-Oſterwafferkanale ungeheuerere techniſche Schwierigkeiten vorhanden wären, die unverhältnismäßig große Koſten bedingen würden. Auch ſprächen noch bei letzterem Kanale gewichtige forſtkonomiſche Bedenken dagegen. Bei den geringen Waſſerſtandsverhältniſſen des Kreuzbachs könnten jährlich höchſtens 2000 Klafter durch dieſen Kanal abgeſchwemmt werden, gegenüber einer zuläſſigen Hauung von 4500 Klaftern per Jahr. Es würden alſo 2500 Klafter übrig bleiben, welche, wenn ſie nicht verfaulen ſollten, nur „durch den Aſchenbrand mit einem Erlös von 4 Kr. per Klafter debitiert“ werden könnten. Der Kanal erfülle ſonach ſeine Aufgabe nur zur Hälfte. Es ſei daher zweckmäßiger, dem Freiherrn v. Gruschkowsky den Bau zu erlaſſen und dafür mit demſelben einen neuen Vertrag abzuschließen unter folgenden Bedingungen:

1. Stellung einer Kaution von 30 000 fl.
2. Entſchädigung der Untertanen, welche durch den unterbrochenen Kanalbau Schaden gelitten haben.
3. Übernahme des ſämtlichen auf der Flz abſchwemmbaren Holzes aus den Wolfſteiner Waldungen (ca. 25 000 Klafter) nebst Übernahme von jährlich 12—15 000 Klafter aus dem unſchwemmbaren Teile dieſes Komplexes (Teile der damaligen Reviere Biſchofsreuth und Duſchlberg zu etwa 10 890 Tgw.) in der Vorausſetzung, daß es ihm durch ſeine Beziehungen zum kaiſerlichen Hofe in Wien gelingen werde, ſich zur Abſchwemmung dieſes Holzes der fürſtlich Schwarzemberg'schen Triſtanſtallen bedienen zu dürfen und
4. Erbauung von 5 neuen Waſſerkläuſen und eines Holzrechens bei Hals auf ſeine Koſten.

Preiſe und Triſtcalo ſollten die gleichen wie beim früheren Vertrage bleiben. „Sollte aber“, ſo lautete der Meyer'sche Vorſchlag weiter, „es ihm durch die öſterreichiſche Regierung nicht gelingen, den Fürſten

Schwarzenberg zu vermögen, auf sein Triftmonopol zu verzichten, so wäre Freiherr v. Gruschkowsky zu nötigen, jährlich wenigstens 4000 Klafter um den kontraktmäßigen Preis aus den untriftbaren Waldungen abzunehmen, dann aber in diesem Gebiete eine Porzellan- und eine Glasfabrik auf k. Regie zu errichten. Die Anlegung der ersteren sei mit keinen Schwierigkeiten verknüpft, indem die Porzellanerde von Obernzell (an der Donau) ohne besondere Kosten dorthin gebracht werden könnte, auch fände sich unweit der Försterwohnung Duschberg solche Erde in mächtigen Lagern vor; desgleichen führen das Altwasser und die Mehrersat hinreichend Wasser, um die benötigten Stampf- und Pocherwerke in Gang zu bringen.“

„Nicht minder sei die Anlage einer Glashütte schwierig, da Quarz an verschiedenen Stellen zu Tage tritt. Die Errichtung solcher Werke würden dem Staate arbeitssame, nützliche Bürger zuführen und auch der Verbreitung der Agrikultur und der Population in dortiger Gegend wesentlichen Vorschub leisten.“ Auch diesmal konnte Freiherr v. Gruschkowsky seinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen. Das Unternehmen mißlang gänzlich und ein langwieriger Prozeß war die Folge, der erst in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts beglichen werden konnte.

Dagegen sollte die Idee der Errichtung einer Glashütte, allerdings nicht in Regie, später zur Verwirklichung kommen und zwar in Schwarzenthal, woselbst 1818 dem Freiherrn v. Stachelhausen aus Traudendorf in der Oberpfalz zu diesem Zwecke der erforderliche Grund abgetreten wurde. Das Unternehmen hatte jedoch mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen und ging im Jahre 1857 wieder ein. Grund und Boden fiel an den Staat zurück. Ein Obelisk aus Stein erinnert noch an die kurze Zeit des Bestehens dieser Industrie in jener Gegend.

Im Jahre 1811 übernahm das k. Arar die Vertriftung selbst und organisierte 1813 das Triftamt in der Pflzstadt, welches mit einigen Modifikationen bis zum Tode des Triftbeamten Freiherrn v. Gugler (der letzte fürstbischöfliche Oberforstmeister) fortbestanden hat; zu dessen Wirkungskreis gehörten alle auf den technischen Betrieb und die Verrechnung bezüglichen Gegenstände.

Am 20. Mai 1831 wurde die Holzverwertung und die Perzeption dem Rentamte Passau, die technische Leitung des Triftbetriebs aber einer besonderen Triftinspektion und zwar für die Strecke Fürsteneck-Passau übertragen. Die Trift aus den Waldungen bis Fürsteneck blieb dagegen den Forstämtern Wolfstein und Schönberg für ihre Bezirke unterstellt. — Diese Organisation verblieb bis 1871, in welchem Jahre die Triftinspektion Passau aufgelöst und die Geschäfte dem Forstamt Passau über-

tragen wurden. — Seit 1885 besorgen die Forstämter n. O. die Triftgeschäfte innerhalb ihrer Amtsbezirke.

Die Vertriftung in eigener Regie scheint indessen anfänglich in ihren Resultaten den Erwartungen nicht entsprochen zu haben, denn 1816 wurde dieser Modus wieder verlassen und mit den Passauer Schiffermeistern Kontrakte abgeschlossen, nach welchen ihnen an den Floßbächen das Holz überwiesen wurde und sie dann für dessen Vertriftung selbst zu sorgen hatten. Dies endete mit dem Jahre 1830 und von dieser Zeit bis auf den heutigen Tag wird die Trift wieder in Selbstregie ausgeführt. — Im Jahre 1824 trat ein neues Moment zur Passauer-Trift, indem die sogenannten Schönauer Glashüttenwäldungen zu 4618 Tgw. vom bayerischen Krare angekauft worden sind (Preis 74 189 fl.). Dadurch vergrößerte sich der Staatsbesitz im Gebiete der „kleinen Dhe“ und des „Sagwassers“ — Nebenbäche der Schönberger Dhe, die bei Fürsteneck sich mit der Wolfsteiner Dhe vereinigt und von da ab die eigentliche Mz bildet — auf 15 649 Tgw. mit einem zulässigen jährlichen Einschlage von 10 000 Klastern.

Zur Entlastung der bereits stark ausgeholzten Wolfsteiner Wäldungen wurde alsbald nach vorausgegangener geometrischer Aufnahme der Triftbäche durch Forstkontrollieur Kühlwein mit der Triftbarmachung des neu erworbenen Waldkomplexes begonnen. Zu diesem Gebiete gehörten auch der Kammerforst Holzteingehäng mit 1940 Tgw. — jetzt Teil des Forstamts Maut-Weß, dann die kleinen Forste Frauenberg und Oed unterhalb Grafenau — (Forstamt Schönberg). Trotz der vielen Schwierigkeiten, die in der sogenannten Bärnsteinerleite — eine der Buchbergerleite ähnliche Felsenschlucht — zu überwinden waren, gelang es bereits 1830 die erste Trift auf diesen Gewässern nach Passau abzulassen.

Die ungeheueren Holzmassen, die nunmehr aus den Wolfsteinschen und Schönbergischen Wäldungen getriftet wurden, ließen endlich das bereits vom Fürstbischof 1797 ins Auge gefaßte Projekt der Erbauung einer Triftsperre bei Hals reifen. Es waren hierfür 2 Plätze auszuwählen, nämlich am sogenannten Lueg und oberhalb der Ruine Reschenstein. Letztere Stelle erhielt mit Recht den Vorzug, da zugleich mittelst eines Felsentunnelbaues eine große Strecke der gerade hier in einer großen Schleife fließenden Mz bedeutend abgekürzt werden konnte. Der Bau wurde 1827 begonnen und im nächsten Jahre mit einem Kostenaufwand von 80 000 fl. vollendet. Die Sperre erhielt anfänglich 4, dann nachdem sich diese Konstruktion als fehlerhaft erwiesen hatte, 5 steinerne Pfeiler im stumpfen Winkel zum Flußstrich. Der Tunnel, für die damalige Zeit ein Kunstwerk ersten Ranges und heute noch eine Sehens-

würdigkeit, ist 115,5 m lang und bei 3,21 m Weite und 2,33 m Höhe ohne künstliche Wölbung ganz in den Fels gesprengt.¹⁾

Mit diesem Bau wurde ein Werk geschaffen, das die bisherige Unsicherheit beim Aushubgeschäft in der Flzstadt wenn nicht ganz, so doch wesentlich beseitigte, indem eben nur soviel Material aus der Sperre ausgelassen zu werden braucht, als des Tages über in der Flzstadt ausgehoben werden kann.

In den Jahren 1833 und 1834 wurde das Schönberger Triftgebiet durch den Ankauf der Nidelhüttener (6600 Tgw. um 72 000 fl.) und Klingenbrunner Glashütten-Waldungen (6754 Tgw. um 92 000 fl.) neuerdings vergrößert und somit auch das Gebiet der „großen Dhe“ mit seinen Nebenbächen (Schwarzbach, Schächtenbach, Seebach), zur Trift nach Passau angeschlossen.

Es folgte nun eine Periode großer Tätigkeit in der Herstellung von Triftbauten aller Art, die dem damaligen Forstpersonal wegen der dabei bewiesenen Geschicklichkeit und Umsicht in jeder Beziehung zur hohen Ehre gereichte. Insbesondere verdienen die Namen Winneberger, Hilber, Martin, Wefenschneid rühmlichster Erwähnung.

1823 Erbauung einer hölzernen Kause von Schwarzbach (Forstamt Maut-Dst), 1845 umgebaut, 1892 bei einem Wolkenbruch abgerissen und seit dieser Zeit Ruine. — (Zum Bau dieser Kause waren 700 Baustämme mit über 1000 fm verwendet.)

1830 Erbauung einer hölzernen Kause am Knotenbach (Forstamt St. Oswald), 1841 zum erstenmal und 1869 nach dem jetzigen Stand in Stein umgebaut.

1833 Triftbarmachung der Spiegelauer-Klamm, eine der schwierigsten aber auch sehenswertesten Triftstrecken auf der Flz und der übrigen Bäche im Inneren der Waldungen.

1835 Errichtung eines Rachelseeschwellwerkes, dann der Verbindungskanäle zwischen Seebach und den Schächtenbächen, sowie einer hölzernen Wasserrieße vom Gjällbach in den Rachelsee; 1874 nach dem heutigen Stande umgebaut.

Im gleichen Jahre erfolgte die Erbauung der Martinskause (Forstamt St. Oswald), ursprünglich in Holz, 1853 verstärkt durch Steinhäuser, 1871 dann umgebaut nach dem jetzigen Stand.

1840/41 Erbauung eines Triftkanales durch den großen Flz bei St. Oswald; dann der Windischbachkause (Forstamt Wolfstein).

1844 Umbau der Teufelsbachkause (Forstamt Maut-Dst) in Stein.

¹⁾ Das Modell dieser Sperre ist in der Forstausstellung zu sehen.

1846 Bau einer hölzernen Schwelle im Reichswasser, abgebrochen 1860 und dafür in Abteilung Muckenloch eine große Klaufse nach dem jetzigen Stand erbaut (Forstamt Maut-Ost).

1847 Errichtung der Schneiderbachklaufse (Forstamt Klingenbrunn).

1848 Kanalisierung des Waldhüttenbachs und der Schwarzach (Forstamt Klingenbrunn). Diese beiden Bäche verliefen durch die moorgründige Ebene am Fuße des Ruchels in zahlreichen Krümmungen und wurden gerade gelegt.

In diese Zeit fällt auch die Herstellung der Verbindungskanäle im Forstamt Klingenbrunn zwischen der Flanitz, deren Gewässer bereits zum Regen abfließen, und der Schwarzach.

1858 Erbauung einer kleinen Holzklaufse am hinteren Schächtenbach (Forstamt Spiegelau), 1865 dann in heutiger Form aus Stein umgebaut.

Bei alledem verblieb noch immer ein großer Mißstand am Aushubplatze in der Flzstadt durch das Fehlen entsprechend großer Lagerplätze. Noch wie vor 100 Jahren mußte dort das Holz in der gleichen Weise fast ausschließlich durch Schiffe auf die an der Donau gelegenen verschiedenen Stellplätze verfrachtet werden. Durch Schaffung eines großen Holzlagerplatzes am rechten Ufer der Flz auf der sogenannten Bschütt in den Jahren 1857/59 mit einem Kostenaufwande von 95 000 fl. wurde auch diesem Mangel abgeholfen.

Der Holzhof zieht sich in einer unregelmäßigen Kurve verlaufend auf eine Länge von 810 m dem Flusse entlang und vermag bei einer Größe von 3,360 ha und einer Zäunung von 2 m Höhe bequem 20 000 Klastern = 60 000 Ster zu fassen. Er liegt 7 m über dem Nullpunkt des Donaupegels, so daß nur außerordentliche Hochwasser ihn zu überfluten vermögen. Der Aushub des Triftholzes geschieht durch sogenannte Paternoster-Werke mittelst Handbetrieb.

Die Errichtung hat sich bis auf den heutigen Tag bewährt nicht nur durch die ganz bedeutende Ermäßigung der bisher zwischen 40 bis 50 \mathcal{R} schwankenden Unkosten auf etwa 15 \mathcal{R} pro Ster, sondern auch indem das Aushubgeschäft an sich viel rascher sich abwickelt und das Holz daher nicht mehr so lange wie früher im Wasser liegen verbleibt, was zweifellos zu dessen besseren Konservierung beiträgt.

Im Jahre 1864 wurde die Floßbarmachung der Schönberger Ohe von der Schrottenbaumühle aufwärts bis zur Öttmlühle auf etwa $3\frac{1}{2}$ Stunden im Anschlusse an die von ersterer Mühle abwärts zum Flößen bereits eingerichtete Flz angeregt, um die hohen Achsentransportkosten der Bretterwaren auf der Landstraße nach Deggendorf zu umgehen.

Die Arbeiten wurden zwar mit einem Kostenaufwand von 18000 fl. durchgeführt, allein ein Flößereibetrieb konnte sich trotzdem wegen zu geringen Wasserstandes nicht entfalten.

1866 wurde der Dierbach korrigiert; 1870 folgte dann der Bau einer Holzsperrre oberhalb Fürsteneck auf der Schönberger-Dhe, und 1872 der Neubau einer Klaufe am Sagwasser im jetzigen Forstamt St. Oswald. Die Krone aller Triftbauten gebührt aber den anfangs der 60er Jahre ausgeführten Kanalbauten im Forste Duschlberg und Bischofsreuth. Wie bereits mehrfach im Vorhergehenden ausgeführt, bildeten die in das Molbau-Gebiet abfallenden Waldungen dieser Forste eine stete Sorge der Forstverwaltung. Im Jahre 1815 trug man sich sogar mit dem ernsthaften Gedanken, das ganze etwa 7618 Tgw. umfassende Waldgebiet zu verkaufen. Zum Glück waren die Gebote der Käufer (Fürst Schwarzenberg und die Gebrüder Lützenegger aus Passau)¹⁾ unannehmbar. Ein mit dem Fürsten Schwarzenberg unterm 14. Oktober 1817 abgeschlossener Holz-Abnahmevertrag²⁾ — 6000 Klastern pro Jahr für die nächsten 15 Jahre bei einem Preise von 1 fl. für 1 harte und 20 Kr. für 1 weiche Klastern erntekostenfrei — konnte 1833 nicht mehr erneuert werden. In diese Zeit fällt auch die bereits erwähnte Errichtung der Glashütte Schwarzenthal, dann eines Hammerwerkes in Haidmühle, deren Betriebe jedoch nur von kurzer Dauer waren. Und so sah sich die Forstverwaltung Ende der 50er Jahre vor die Frage gestellt, entweder die überständigen Holzmassen in diesem Gebiete verfaulen lassen zu müssen oder die Waldungen mit Hilfe des Kreuzbaches und des Dierwassers nach dem alten fürstlich-höflichen Projekte „schwemmbar“ zu machen. Man entschied sich für das letztere und bereits im Frühjahr 1861 konnte mit dem Bau des Kreuzbach-Kanales begonnen werden. — Ursprünglich dachte man an einen Tunnelbau, um über die Schwierigkeiten bei der Wasserscheide auf der Frauenberger Flur hinwegzukommen, allein die großen Kosten und dann die hierdurch erforderlich gewordene Verlängerung der Trace ließen davon absehen. Im großen ganzen wurde vielmehr die alte Kanallinie, wie sie feinerzeit Waldmeister Bauer ermittelte, beibehalten. Der Kanal ist 6475,8 m lang, die Höhendifferenz zwischen Anfang und Ende beträgt 138,9 m oder 2,1 %. Dieses Gefälle ist jedoch nicht auf die ganze Länge verteilt, sondern wurde auf 3 Stufen in sogenannte Riefeln oder Rufen verlegt. Die obere dieser Riefeln bei Frauenberg

¹⁾ Fürst Schwarzenberg wollte nur das Holz ohne Fläche kaufen; das Gebot der Gebr. Lützenegger betrug pro Tgw. 7 fl. 52 Kr. gegenüber der Schätzung von 16 fl. 55 Kr.

²⁾ Die durch diesen Vertrag abgeholzten Flächen wurden 1844 zum Zwecke der neuen Ansiedelungen Ludwigs- und Theresienreuth pro Tgw um 10 fl. verkauft.

enthält bei 321 m Länge 47,3 m Gefäll = 14,7‰, die mittlere unterhalb Frauenberg auf 197 m Länge 12,0 m Gefäll = 6,1‰ und die untere bei Brantweinhäuser auf 590 m Länge 62,2 m Gefäll = 10,6‰. Für die Hauptstrecke von 5366 m trifft sonach nur ein Gefäll von 17,5 m oder 0,3‰.

Der Kanal folgt auf den Strecken des geringeren Gefälls oberhalb der bezeichneten Rufen den Windungen des Terrains bei einem Profile von 1,32 m Sohlenweite, 0,88—1,17 m Dammhöhe und einer Dammkronenbreite von 3,5—5,80 m mit einmaligen Böschungen. Die inneren Wände sind mit an der Oberseite bearbeiteten Bruchsteinen ausgelegt, die Sohle dagegen ungepflastert. Der Damm ist als Fahrstraße hergerichtet. Die Rufen dagegen sind geradlinig mit 1,17 m Sohlenbreite angelegt und deren Wände und Sohle mit großen, quadratischen Granitplatten gepflastert und versichert.

Da der Kreuzbach die erforderliche Wassermenge an sich nicht zu liefern vermochte, wurde gleichzeitig oberhalb des Kanalbeginnes in einer Talmulde eine große Klauf aus Stein angelegt und in dieselbe sodann sämtliche in der Nähe befindlichen kleineren Gewässer mittels Kanales eingeleitet. Der Klaushof ist $1\frac{1}{2}$ Tgm. groß und faßt bis zum Überfall 317000 cb' Wasser. Die Gesamtbaukosten beliefen sich auf 63900 fl.

Der 2. Kanal, der die Aufgabe hatte, die zur Molbau abhängenden Waldungen im Forste Bischofsreuth aufzuschließen und mit dem Osterbach und durch diesen mit der Ilz in Verbindung zu bringen, wurde teilweise bereits 1707 vom Fürstbischof angelegt, konnte aber nur notdürftig zur Holztrift benutzt werden. Die Verbesserung dieser Teilstrecke, sowie die Durchführung bis zum Weberaubache wurde 1862 in Angriff genommen. Der Kanal passiert die Wassertheide bei der sogenannten Toffenhütte hinter Duschlberg und teilt sich dort in eine bloß zur Wiesengewässerung dienende Ausleitung und in den bis zur Oster reichenden Abfall von 750' (219 m) Länge, welcher wegen starken Gefälls 2 aus Stein gebaute Rufen enthält. Rückwärts von der Toffenhütte zieht sich der Kanal auf 12778' (3732 m) bis zur Gabel am Goldgrubenbächl, von da bis zum Gaberaubachl auf 2500' (730 m) mit einem gleichmäßigen Gefäll von 0,4‰ und endet nach einer weiteren Strecke von 8864' (2587 m) beim Weberaubachl. Die Dimensionen sind in ähnlicher Weise wie beim vorherbeschriebenen gehalten. Auch hier war zur Beschaffung der erforderlichen Wasserkraft die Erbauung einer Klauf, der sogenannten Weberauklause, geboten. Der Damm ist wie bei der Kreuzbachklause aus Lehm und Erde konstruiert und hat nach vorne eine viertelfüßige

Böschung, welche mit in Zementmörtel verlegten Granit-Quadern belegt ist. Das Klausbecken enthält jedoch nur $\frac{1}{2}$ Tgw. bei einem Fassungsvermögen von 150 000 cb' Wasser. Die Gesamt-Anlagekosten stellten sich auf den Betrag von 15 000 fl. — Daß diese kolossalen Aufwendungen, die nach und nach die Höhe von $\frac{1}{2}$ Millionen fl. erreicht hatten, den Triftbetrieb wesentlich erleichterten und förderten, andererseits aber auch einen mächtigen Ansporn für die Privatwaldbesitzer gaben, diese Anstalten mitzubenußen, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Bis zum Jahre 1829 galt der Grundsatz, daß die Trift fast ausschließlich als ein Regale zu betrachten sei. Nach damaliger Anschauung hielt man es nicht nur für das Recht des Staates sondern auch für dessen Pflicht, vor allem und ausschließlich für die beste konkurrenzlose Verwertung des Holzes aus den Staatswaldungen zu sorgen, denn nur auf diese Weise komme der Gewinn allen Steuerzahlern zugute. Bewilligungen von Privattriften zu Handelszwecken wurden daher nicht erteilt, vielmehr waren die Waldbesitzer gehalten, gegebenenfalls ihr Brennholz um bemessenen Preis an den Staat zum Weirurf der ärarialischen Trift zu verkaufen.

Eine Änderung in dieser Anschauung trat 1832 ein, indem sich die Erkenntnis Bahn brach, daß die finanziellen Nachteile, welche durch die Gestattung von Privattriften besorgt werden, von keiner solchen Bedeutung sein können, um den Vorwurf aufzuwiegen, daß die Staatsregierung den Absatz ihrer Hölzer allein durch Ausschließung aller anderen Konkurrenten vom Markte sichere und die übrigen Waldbesitzer hindern wolle, ihre Forstprodukte auf denselben zu bringen. Es könne auch nicht die Absicht der Staatsregierung sein, den Verkauf des Holzes der Privaten unter ihre unmittelbare Leitung und Aufsicht zu stellen, es müsse vielmehr denselben selbst überlassen bleiben, ihr Holz an wen immer zu verkaufen. Von einer Vergebung der Rechte des Arrars könne dabei keine Rede sein; denn unter allen Umständen verbleibt dem Arrar die Vor- und Haupttrift, sowie das Recht, eine Nachtrift zu bewilligen oder nicht, ebenso die Erhebung der Triftgebühren. — Den Privat-Brennholztriften nach Passau war hiermit die Pforte geöffnet. (Die erste größere derartige Trift war die der Gebrüder Rüstenegger Frühjahr 1832 mit 7862 Klastern.)

Als Bedingungen wurden aufgestellt: Triftbewilligung nach der Reihenfolge der Anmeldungen, Verbot des Senkholz-Ausstechens, Haftung für allen Schaden, Zahlung einer Triftgebühr von 12 Kr. pro Klastern, ferner im Falle des Durchbruchs einer Sperre und Vermischung mit dem ärarialischen Holze Verlust des Anspruches auf Rückerstattung. — Bald

jedoch machte sich eine Gegenströmung gegen die unbedingte Freigabe der Privattriften bemerkbar. Die Wahrnehmung, daß durch den rücksichtslosen Triftbetrieb der Privaten die Triftbauten und Ufer stark beschädigt werden, die Entwendungen von ärarialischem Holze zunehmen, ein Teil des ärarialischen Senkholzes zu Verlust gehe und insbesondere die Privatwaldungen abgescwendet werden, gab zu der Anordnung 1839/40 Veranlassung, daß Holzhändlern eine Triftbewilligung überhaupt nicht mehr, den Waldbesitzern aber nur dann erteilt werden darf, wenn sie sich über die forstordnungsmäßige Bewirtschaftung ihrer Waldungen und die Nachhaltigkeit der Hiebsführung durch eine forstpolizeiliche Bestätigung ausgewiesen haben. — (Einschlägig waren die Bestimmungen der Passauer Forstordnung von 1776, Teil III.) Dieser Anordnung war jedoch nur kurze Dauer beschieden; denn mit dem Erscheinen des Forstgesetzes 1852 hörte bekanntlich eine so strenge staatliche Bevormundung der Privaten hinsichtlich der Benutzung und Bewirtschaftung ihrer Waldungen auf.

Das Erscheinen des Wasserbenutzungsgesetzes vom 28. Mai 1852 und insbesondere dessen Bestimmungen über die Triftgewässer machte eine Neuregelung des Triftbetriebes nötig, die zur Aufstellung einer besonderen Triftordnung für die N. und ihre Nebenbäche anno 1861 führte. In dieser kam zunächst zum Ausdruck, daß die Benutzung der Triftgewässer jedermann gestattet ist, — daß diese Bachstrecken, welche weder zur Schifffahrt noch zur Floßfahrt mit gebundenen Flößen dienen, als im Eigentum des Krars befindliche Gewässer zu betrachten sind und daher für ihre Benutzung, zugleich aber auch als Entschädigung für Benutzung der vom Staate erbauten Trifstanalten Gebühren bezahlt werden müssen. Demnach waren die Strecken von der Schrottenbaum-Mühle aufwärts bis in das Innere der Waldungen gebührenpflichtig, wogegen von dieser Mühle abwärts der N. die Eigenschaft eines öffentlichen Flusses zugesprochen wurde und sonach nur Gebühren für die Benutzung der ärarialischen Trifstanalten erhoben werden konnten.

Es ist dann weiter als Prinzip ausgesprochen worden, daß gemeinschaftliche Triften nicht stattfinden dürfen, daß die Reihenfolge der einzelnen Triften von der Forstbehörde bestimmt und geregelt werde und daß die Triftunternehmer für jeden erweisbaren Schaden aufzukommen haben.

Die Triftgebühren wurden nach Stationen bemessen und abgestuft, und zwar betrugen sie auf der ganzen Triftstrecke bis Passau je nach der Länge der benutzten Strecken

- a) per Bloß oder Stamm unter 50 cb' 6—40 Kreuzer
- b) " " " " über 50 cb' 7—36 "
- c) " Lokalklaster 4—40 "

Diese Triftordnung wurde im Jahre 1872 revidiert, wobei Erleichterungen durch Einschaltung neuer Stationen und Ermäßigung der Triftgebühren geschaffen wurden.

Das Jahr 1870 sollte eine bedeutende Umwälzung des seitherigen Triftbetriebes mit sich bringen. Stand bisher die Brennholztrift im Vordergrund, so sollten von jetzt ab die Triften mit Blöchern die Oberhand gewinnen.

Bekanntlich durchbrauste in den letzten Oktobertagen des Jahres 1870 ganz Mittel- und Süd-Deutschland ein mächtiger Orkan, der namentlich im bayerischen Walde ungeheure Verheerungen anrichtete. Zu dieser Katastrophe gesellte sich in den folgenden Jahren ein Vorkenkäferfraß, wie ihn Jahrhunderte noch nicht gesehen hatten. Im ganzen dürften in den Staatswaldkomplexen des IJzer-Triftgebietes bis Mitte der 70er Jahre dieser Kalamität eine Masse von 5—600 000 km zum Opfer gefallen sein.

Was hätte die Forstverwaltung mit diesen Massen anfangen sollen, ohne Weg und Eisenbahn, wenn ihr nicht die Trift auf den Gewässern der IJz zur Verfügung gestanden wäre? Damals sollten die mit so ungeheuren Mitteln geschaffenen Trifstanstalten ihre Probe ablegen, welche sie auch glänzend bestanden haben. Allerdings ist nicht alles glatt abgegangen. Die großen Blöchertriften der Privaten,¹⁾ die ihren Weg zu den im unteren Laufe der IJz entstandenen großen Säge-Etablissements nehmen mußten, hatten vielen Schaden an Ufern und Wehren angerichtet, und wenn auch diese Schäden von den Triftunternehmern mehr als genügend ersetzt wurden, so hat die rohe Art des Blöchertriftens doch unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung eine Abneigung zurückgelassen, die sich bis auf den heutigen Tag, wo doch schon längst die Blochholztriften sich im gewöhnlichen Geleise bewegen, erhalten hat.

Mitte der 70er Jahre stockten die Handelsbeziehungen mit Wien und äußerten ihren ungünstigen Einfluß auch auf den Passauer Brennholzmarkt derart, daß 1877 das Triftholz in Passau nicht mehr verkauft werden konnte und Holzfällungen wie die Trift 1878 eingestellt werden mußten.

Auch für die Folgezeit sollten sich die Verhältnisse nicht wesentlich mehr bessern. Für das ärarialische Triftholz mußten daher, soweit es nicht zur Befriedigung der Lokalbedürfnisse diente, neue Absatzgebiete aufgesucht werden.

Die Zeitumstände waren hierzu nicht ungünstig insofern, als endlich der langersehnte Wunsch der Waldbevölkerung nach Anschluß an das

¹⁾ Blöcher werden für die Passauer Trift durchaus in 3 m Länge ausgehalten und den Käufern loco Triftbach überwiesen, so daß ihre Vertriftung auf Wag und Gefähr derselben erfolgt.

allgemeine Eisenbahnnetz in Erfüllung gehen sollte. Leider erfolgte dieser Anschluß nicht in der erhofften Weise durch Führung einer Vollenbahn von Passau entlang des Waldgebirges am Fuße der Staatswaldungen nach Cham zum direkten Weg in das rheinische Absatzgebiet, sondern das damalige Eisenbahnsystem gestattete nur den Bau zweier Lokalbahnen von Zwiesel—Grafenau und von Passau—Freyung, so daß der naturgemäße Zusammenhang des Nzertriftgebietes auseinandergerissen wurde.

Immerhin war der 1890 eröffnete Betrieb dieser beiden Bahnen für die Verkehrs- und Handelsverhältnisse unseres Gebietes von nicht unbedeutender Wirkung, insbesondere im Bezirk der zur Bahn Zwiesel—Grafenau gravitierenden Forstämter Klingenbrunn, Spiegelau und St. Oswald. Bei dem Umstande, daß die letztere Bahn zum großen Teile inmitten dieser Waldungen geführt werden konnte, entwickelte sich die Industrie dort in ganz erheblicher Weise, so daß sie nahezu den gesamten Holz-Materialanfall für sich in Anspruch nahm und kein Holz mehr für eine Passauer Trift übrig blieb. Die Triften in diesem Gebiete bewegten sich fortan nur mehr noch auf kleinen Strecken und blieben auf einzelne Sortimente beschränkt. Weniger eingreifend haben sich die Verhältnisse im Rajon der Freyung—Passauer Bahnlinie gestaltet. Diese Bahn tritt nirgends so nahe an die Waldungen des Wolfsteiner Komplexes heran, daß sich die lokale Industrie an der Grenze und im Innern der Waldungen hätte besonders entwickeln können. Die Trift sowohl mit Brennholz als mit Blöchern konnte daher auch hier für die Folge nicht entbehrt werden und wird heute noch auf diesen Gewässern in größerem Umfange ererziert.

Nun trat aber die Frage heran, ob es sich bei den geänderten Brennholz-Markt-Verhältnissen noch empfehle, den Passauer Holzhof fortbestehen zu lassen oder einen neuen Holzhof an einer passenden Stelle der neuen Bahnlinie mit Anschluß an die Bahn zu errichten, was in Passau nicht möglich war.

Man entschied sich für letztere Alternative und zwar für die Errichtung eines größeren Holzhofes in Fürsteneck am Zusammenfluß der Wolfsteiner Gewässer, woselbst der Anschluß mit der Bahn am günstigsten zu erreichen war; doch sollte die Brennholztrift nach Passau damit nicht gänzlich aufgehoben werden.

Zu diesem Zwecke wurde Ende der 80er Jahre der erforderliche Grund und Boden in der Größe von 7,067 ha angekauft und alsbald auch mit dem Bau begonnen. Die Arbeiten erstreckten sich auf hochwasserfreie Erhöhung des Geländes, Korrektion der Wolfsteiner Ohe und des Osterwassers, Errichtung zweier Auffangrechen, sowie eines Kanalknezes zur Verteilung des einrinnenden Holzes und beanspruchten infl.

Grunderwerbung einen Aufwand von 35 000 *M.* Frühjahr 1902 wurde der Holzhof zum ersten Male in Benutzung genommen. Durch diese Einrichtung wurde zunächst erreicht, daß die Triftzeit, die bei der Trift nach Passau bei guten Wasserständen zu 6 Wochen angenommen werden darf, um mindestens 14 Tage sich verkürzte, daß im gleichen Maße die Wassertransportkosten¹⁾ wie die übrigen Speesen sich ermäßigten, daß ferner das Holz sich in besserer Qualität erhielt und der Triftverlust sich (bis etwa 5 %) verringerte, daß endlich für den ganzen Betrieb eine absolute Sicherheit geschaffen werden konnte, die in Passau bei der Unmöglichkeit der Beschaffung eines festen Auffangrechens am Holzhofe niemals erreicht werden kann.

Der Hauptvorteil erwies sich aber durch den direkten, kostenlosen Anschluß an die Bahn, der es ermöglicht, das Holz unmittelbar von der Aushubstelle in die Eisenbahn-Waggons zu verladen und nach allen Richtungen landeinwärts zu versenden.

In neuester Zeit steht für den Wolfsteiner-Bezirk eine weitere Verbesserung der Transportverhältnisse in Aussicht durch den Bau einer Lokalbahn ab Walbkirchen—Haidmühle—Landesgrenze. Diese Bahn hat für die Forstverwaltung die gleiche Bedeutung wie die anfangs der 60er Jahre in den Forsten des Dreifessels und Bischofsreuth ausgeführten Triftkanäle. Zudem führt diese Bahn mitten in das Herz dieser Wäldungen hinein, so daß die Möglichkeit und alle Voraussetzungen zur besseren Entwicklung der lokalen Industrie wie zur Neuerrichtung industrieller Werke gegeben sind. Wie lange dann noch die Gewässer der Ilz zur „Holzschwemmung“ benutzt werden, ist wohl nur eine Frage der Zeit. Soviel läßt sich aber heute schon erkennen, daß die Glanzzeit der Passauer-Trift vorüber ist. Mag man urteilen über die Trift wie man will, unzweifelhaft hat sie Großartiges geleistet zu einer Zeit, wo es an besseren Transportanstalten mangelte, und wenn sie jetzt den modernen Verkehrsmitteln weichen muß, so teilt sie eben das Schicksal alles Irdischen, das stetem Wandel und fortwährender Entwicklung nach Besserem unterworfen ist. Sic transit gloria mundi!

Anhang.

Es lag in Absicht den Gang der Triften, sowie die Bewegung der Preise für das Triftholzmaterial in den letzten 100 Jahren graphisch

¹⁾ Man rechnet für die ca. 60 km lange Triftstrecke aus dem Innern der Wäldungen bis Passau bei gewöhnlicher Dauer etwa pro Festmeter 1,60 *M.* und pro Ster 1,10 *M.* Wassertransportkosten. Selbstverständlich mindern und erhöhen sich diese Kosten je nach der Quantität des Triftholzes und dem Wasserstande.

darzustellen, wie dies auch in der forstlichen Abteilung der diesjähr. Jub.-Ausstellung in Nürnberg zum Ausdruck kam.

Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit dieser Darstellungsweise im Rahmen der Zeitschrift mußte jedoch hierauf verzichtet werden.

Nachstehende Angaben mögen daher diese ersetzen.

I. Brennholztrift.

Im ganzen triftete die Staatsforstverwaltung im Zeitraum der letzten 100 Jahre rund 4535 000 Ster Brennholz. Das jährliche Triftholz-Quantum stieg über 100 000 Ster nur in den Jahren 1826, 1827, 1835 mit 1838, 1841, 1852, 1855, 1857, 1859, 1870, dann in den Windbruch- und Borkenkäfer-Kalamitäts-Jahren 1872 mit 1875 und erreichte mit 162 000 Ster im Jahre 1876 seinen Höhepunkt. Von da ab nahm der Beiwurf rapid ab, so daß in letzter Zeit etwa nur noch 15 000 Ster per Jahr auf sämtlichen Gewässern zur Abtriftung gelangten.

Die Brennholzpreise standen vor 100 Jahren auf dem Holzhofe zu Passau auf 3 *M* pro Ster hartes und 1,90 *M* pro Ster weiches Brennholz, während zur Zeit hierfür 7,30 *M* bzw. 6,20 *M* bezahlt werden. Die Preis-Entwicklung erfolgte in dieser Zeit nicht gleichmäßig, sondern war vielfachen Schwankungen unterworfen. Die niedrigsten Preise mit 2,40 *M* pro Ster hartes und 1,80 *M* pro Ster weiches Brennholz verzeichneten die Jahre 1830 und 1832, auch die Kriegsjahre 1859 und 1866 zeitigten sehr niedrige Preise mit 2,80 bzw. 2,40 *M*, während die Jahre 1870 und 1877 eine Hauffe auf dem Passauer-Brennholzmarkt brachten. So standen in den Jahren 1873 und 1876 die Preise auf 9,00 *M* bzw. 6,50 *M* pro Ster, eine Höhe, die bis jetzt nicht mehr erreicht wurde.

II. Blochholztrift.

Bis zum Jahre 1860 fanden überhaupt Blochholztriften nur in sehr geringem Umfang und auf kurze Strecken statt. Der Holzanfall wurde bis dahin fast ausschließlich zu Brennholz verarbeitet und nur soweit es das geringe Lokalbedürfnis erforderte, als Nutzholz in Verwendung genommen. Erst von diesem Zeitpunkte an und noch mehr nach Eintritt des Sturmjahres 1870 mit nachfolgender Käfer-Kalamität entwickelte sich der Holzhandel und setzten auch die Blochholztriften mit immer mehr zunehmenden Quantitäten ein. Wie bereits erwähnt, werden in der Hauptsache 3 m lange Blöcher abgetriftet und zwar nahezu ausnahmslos seitens der Holzkäufer, denen das Blochholz auf den Lagerplätzen längs der Triftbäche überwiesen wird.

Die Staatsforstverwaltung hat nur in Ausnahmefällen selbst getriftet.

Das Blochholz wurde bis zum Jahre 1872 in 2 Klassen, von da ab in 3 Hauptklassen sortiert.

Bewegte sich der Blochholz-Einwurf im Jahrzehnt 1860—1870 per Jahr noch unter 10 000 Stück, so stieg derselbe im Jahre 1870 bereits auf 45 000 Stück mit etwa 15 000 fm. Das höchste Blochholzquantum wurde in den Jahren 1875 und 1876 mit 570 000 bezw. 345 000 Stück d. i. etwa 180 000 bezw. 100 000 fm abgetriftet. — In dem letzten Jahrzehnt wurden etwa pro Jahr zwischen 150 000 und 200 000 Blöcher (40—60 000 fm) zur Triftung gebracht. Nicht uninteressant ist die Bewegung der Blochholzpreise in dieser Zeit. Graphisch dargestellt würde sich dieselbe als eine Stiege mit mehr oder minder breiten Stufen repräsentieren.

Anfang der 50 er Jahre wurde für den Festmeter loco Triftlagerplatz im Walde 2,80 *M* für I. Kl. und 2,30 *M* für II. Kl. bezahlt. Im Jahre 1859 machte sich die erste Preissteigerung mit 4 *M* bezw. 2,80 *M* bemerkbar;

1862	stiegen	die	Preise	bereits	auf	6,80	<i>M</i>	bezw.	5,60	<i>M</i> ;	
1876	auf	9,00	für	I. Kl.	7,00	für	II. Kl.	und	6,00	für	III. Kl.;
1882	standen	diese	Preise	auf	10,00	<i>M</i> ,	8,50	<i>M</i>	und	7,00	<i>M</i> ;
1891	"	"	"	"	12,00	"	10,00	"	"	8,00	"
1897	"	"	"	"	13,00	"	11,00	"	"	9,30	"

seit 1900 bewegen sich die Blochpreise zwischen 16—18 *M*, 14—15 *M* und 10—12 *M*.

Die statistischen Mitteilungen des deutschen Forstvereins über die Erträge deutscher Waldungen.

Besprochen von Forsttrat Gretsch, Karlsruhe, unter besonderer Berücksichtigung der badischen und sächsischen Staatsforstwirtschaft.

(Hierzu 5 graphische Darstellungen.)

I.

Der deutsche Forstverein hat in Heft Nr. 3 seiner „Mitteilungen“ vom Jahre 1905 (VI. Jahrgang) neben einer großen Fläche von Gemeinde-Stiftungs- und Privatwaldungen (29 %) zum ersten Male für sämtliche deutschen Staatswaldungen, die rund $\frac{1}{3}$ der gesamten Waldfläche des deutschen Reiches einnehmen, 2 statistische Übersichten für das Wirtschaftsjahr 1903 veröffentlicht, worin wir einen beachtenswerten Vorgang in der Entwicklung der deutschen forstlichen Wirtschaftsstatistik erblicken dürfen. Mit dieser Veröffentlichung sind wir erstmals in die Lage versetzt, einen tieferen Einblick in die Verhältnisse des Holz-